

tigten Erwartung aller Völker entspricht, gibt die Offenbarung selbst eindeutig Antwort. Zwar ist Christus zunächst als Messias zum Volke Israel gesandt und die Erfüllung des jüdischen Gesetzes (Matth. 5, 17; 15, 24); weil aber in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt (Kol. 2, 9), ist er zugleich der Ersehnte aller Völker (Agg. 2, 8). Wie wohl das Heil aus den Juden stammt (Joh. 4, 22), hat das Christentum doch alles spezifisch Jüdische abgestreift und ist zur Universalreligion für alle Menschen und Völker geworden. Ob zur Veranschaulichung dieser Wahrheit eine eigene Nomos-Lehre erforderlich ist, scheint zum wenigsten zweifelhaft; denn es ist zu befürchten, daß dadurch ein klarer Sachverhalt vernebelt wird.

Wenn der Verfasser wegen der Ungleichwertigkeit der Völker eine politische Vorherrschaft (in der Welt oder in Europa) für notwendig erklärt und diese dem deutschen Volke zuweist, so ist doch wohl erst zu prüfen, wer über den Wert der Völker entscheiden soll — die Selbsteinschätzung, ein Schiedsgericht oder der Krieg. Und stehen dem höherwertigen Volke nicht auch andere Mittel zur Verfügung, um sich zur Geltung zu bringen, als die politische Vorherrschaft, die von den andern doch immer als Unterjochung empfunden würde? In diesem Zusammenhang versteigt sich Stapel zu den Sätzen: „Wir sind Deutsche, gleichviel ob Minderheit oder Mehrheit, und als Deutsche sind wir die Ersten. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr als die Millionen Polen; denn sie sind eben Deutsche“ (255). Solche überhebliche Aussprüche und Ansprüche werden uns bei den andern Völkern nicht nur verhaßt, sondern geradezu lächerlich machen; sie können der deutschen Sache nur schaden.

Das ganze Buch ist mit Mißverständnissen und halben Wahrheiten durchsetzt. Von dem Worte „metaphysisch“ und „Metaphysik“ wird ein allzu reichlicher Gebrauch gemacht, der schwerlich zur Klärung der Begriffe beiträgt. Der Satz, daß die Wissenschaft eine heroische Narrheit des Menschengeschlechtes ist (19), enthält ebensoviel Wahrheit wie der andere, daß die Moralisten immer (!) Marionetten der Logik (43) und die Pest des Menschengeschlechtes (241) sind. Die

Stürme, die aus dem tiefen Grunde der ursprünglichen Wildheit hervorbrechen (222), wirken leider nicht immer „erneuernd“. Die Zeitläufte bestätigen es. Im Ausfall einer Schlacht oder eines Krieges ein Gottesurteil (189) zu sehen, dazu haben wir Deutsche nach Versailles keine Veranlassung. Matth. 26, 54 ist ein Hinweis auf Is. 53, 10, nicht auf das staatliche Strafrecht (37). Wer Pazifismus mit Gewaltlosigkeit gleichsetzt (133 155) und nur aus Sehnsucht nach einem bequemen Leben oder „ungestörtem Fressen“ (12) erklärt, erleichtert sich dessen Widerlegung in unzulässiger Weise (vgl. diese Zeitschrift 118 [1930] 269—284). Auch gibt es kein rechtes Bild, wenn man beständig Entartungserscheinungen der Demokratie mit einer idealgedachten Monarchie vergleicht. Was aber soll angesichts der politischen und wirtschaftlichen Wirklichkeit der Vorwurf gegen den heutigen Staat (272), daß er den Arbeitslosen Almosen statt Waffen gibt? Ist das eine verantwortungsbewußte Sprache?

Die Pflege und Verteidigung des Volkstums ist eine hohe, edle und wichtige Sache, über die auch das Christentum seine schützende Hand hält, und ganz gewiß können und sollen in Deutschland Katholiken und Protestanten zur Blüte des deutschen Volkstums einträchtig zusammenwirken; aber der Versuch des Buches, den Nationalismus auf das Christentum zu stützen, ist ein unmögliches Unterfangen. Max Pribilla S.J.

Das Staatslexikon vollendet!

Die Neubearbeitung des Staatslexikons der Görresgesellschaft (5. Aufl.) liegt abgeschlossen vor. Ein Monumentalwerk deutschen katholischen Geisteslebens! Mit Stolz kann die Görresgesellschaft auf diese Leistung hinweisen; mit Genugtuung darf der verdienstvolle Herausgeber, Dr. H. Sacher, auf die acht Jahre angespannter Arbeit zurückblicken, in denen er dieses einzigartige Rüstzeug für die im öffentlichen Leben stehenden Katholiken deutscher Zunge geschaffen hat; mit dankbarer Freude werden diese die überaus wertvolle Gabe entgegennehmen.

Das Staatslexikon der Görresgesellschaft ist einzig in seiner Art. In seinen 2500 Beiträgen aus den Federn von 700

sorgfältig ausgewählten Mitarbeitern — zahlreiche Namen von hohem Klang befinden sich darunter! — werden alle Gebiete des Lebens behandelt, immer aber unter der einen Rücksicht ihres Bezuges auf das öffentliche Leben und stets in grundsätzlicher Beleuchtung vom katholischen Standpunkt aus. Wie habe ich als im öffentlichen Leben stehender Katholik im Lichte der Vernunft- und Offenbarungswahrheiten zu all den Fragen, wie sie in bunter Fülle aus den Bereichen sämtlicher Kultursachgebiete auftauchen, Stellung zu nehmen? Wer hierüber Aufschluß und Belehrung wünscht, der sucht im Staatslexikon nicht leicht vergebens.

Also nicht etwa bloß Staatslehre oder Staatswissenschaften im weiten Sinne des Wortes behandelt das Staatslexikon, noch viel weniger legt es — wie z. B. das Handwörterbuch der Staatswissenschaften — das Hauptgewicht auf die sog. wirtschaftlichen Staatswissenschaften; weder ein staatsrechtliches noch ein wirtschaftswissenschaftliches Fachwörterbuch will es sein. Es umfaßt im weitesten Umkreis die Sozialphilosophie, die christliche Gesellschafts- und Staatslehre, auch die wirtschaftlichen Gesellschaftswissenschaften; es berücksichtigt alle Fragen des Geisteslebens: Erziehung und Unterricht, Kunst und Wissenschaft, Caritas und soziale Fürsorge, Volkstum und Volkskunde, Jugendbewegung und Heimatpflege usw. Gebührenden, aber keineswegs übermäßigen Raum nehmen ein die Beziehungen von Staat und religiösem Bekenntnis, Staat und Kirche, die Grundfragen der Anthropologie und Rechtsphilosophie, wie Willensfreiheit u. dgl. Verhältnismäßig stark eingeschränkt ist der im engeren Sinn juristische Stoff, vielleicht, weil in Anbetracht der vortrefflichen Orientierungsmittel, über die wir hierfür verfügen, das Bedürfnis weniger groß erschien. Die Technik als gestaltender Faktor menschlichen Schicksals und menschlichen Gemeinschaftslebens und damit als Macht im öffentlichen Leben ist eingehend gewürdigt. Besonders liebevolle Berücksichtigung findet das Deutschtum im Auslande — ganz abgesehen von der ausführlichen Behandlung Österreichs und der Schweiz, die zwar nicht ganz auf gleicher Stufe mit den reichsdeutschen Verhältnissen,

aber doch mit großer Sorgfalt und Hingabe bearbeitet erscheinen. Zahlreiche geographische und Personalartikel bringen eine wohlthuende Abwechslung in die mit so schwerer, zusammengepreßter Geisteskost befrachteten Bände.

Die „Richtung“ des Staatslexikons? Man erinnert sich, daß von der ersten zur zweiten Auflage des Staatslexikons ein nicht zu leugnender Richtungswechsel statt hatte, der hie und da in Kreisen, die dem deutschen politischen und sozialen Katholizismus gern etwas am Zeuge flicken, zu einer großen, sensationellen Angelegenheit aufgebauscht wird. Wie immer man darüber denken mag: die Richtung der soeben vollendeten fünften Auflage ist klar und bestimmt diejenige unbedingter katholischer Grundsatztreue, unzweideutiger Annahme und geradliniger Fortführung der in Leos XIII. und Pius' XI. Staats- und Sozialenzykliken entwickelten Lehren. Selbstverständlich zeigen sich zwischen den 700 Mitarbeitern in Einzelfragen Meinungsverschiedenheiten. Der Herausgeber hat sich wohl gehütet, hier eine künstliche Uniformierung erzwingen zu wollen. Aber es ist doch bemerkenswert, wie gering die Schwankungsbreite ist, wie geschlossen und einheitlich das Ganze wirkt. Das Staatslexikon ist eine monumentale Dokumentation des voreilig totgesagten Solidarismus. Großzügig und objektiv gibt es aber auch andern unter Katholiken vertretenen Richtungen Gelegenheit, durch ihre maßgebenden Wortführer sich der Leserschaft des Staatslexikons vorzustellen. So unterrichtet es z. B. über den „Universalismus“ durch einen Artikel aus der Feder des engsten Mitarbeiters von Spann, Walter Heinrich — übrigens ein Musterbild an Klarheit, Übersichtlichkeit und Verständlichkeit, wohl überhaupt das Beste, was bis heute an zusammenfassender Darstellung des Universalismus vorhanden ist, dazu von vorbildlicher Sachlichkeit. Das Staatslexikon hat sich geehrt, indem es sich einen solchen Beitrag sicherte.

Verständlichkeit für jeden Gebildeten galt als Richtschnur für die Bearbeitung aller Beiträge. Auch dieses Ziel erscheint in glücklicher Weise erreicht. Natürlich bieten die meisten Beiträge keine leichte Lektüre; vieles will in seiner Kürze, wo es auf jedes Wort ankommt, sorgfältig

erwogen und nach allen Seiten überdacht sein. Alle Mitarbeiter aber haben sich einer edlen, einfachen Sprache befleißigt; entbehrliche oder weniger bekannte Fremdwörter hat der Herausgeber entweder völlig ausgemerzt oder mit guter erklärender Verdeutschung versehen. So wendet sich das Staatslexikon nicht bloß an humanistisch gebildete Benutzer, sondern an den heute immer größer werdenden Kreis von Menschen, die am öffentlichen Leben teilhaben, deren Bildungsgang aber nicht die alten Sprachen umfaßt hat. Auch in dieser gar nicht unwichtigen Hinsicht erweist sich das Staatslexikon als wahrhaft zeit- und lebensnah.

Selbstverständlich hat ein Werk mit 2500 Beiträgen und 700 Mitarbeitern auch seine unausbleiblichen Schwächen. So erscheint beispielshalber die Behandlung des Freiwilligen Arbeitsdienstes nicht ganz zutreffend und glücklich. Daß bei dem schnellen Wechsel der Dinge manche Aufsätze, wenn der Band zur Ausgabe gelangt, schon wieder überholt sind, hat Schreiber dieser Zeilen an zweien seiner eigenen Beiträge erfahren müssen (Rentenbankkreditanstalt und Zentralgenossenschaftskasse).

Dennoch ist keine Besorgnis am Platze, das Staatslexikon könne rasch veralten. Überall ist dafür gesorgt, die zeitgeschichtlich bedingten Dinge auf das Überzeitlich-Grundsätzliche zurückzuführen, Dinge von bloßer Augenblicksbedeutung wegzulassen und die Gegenstände auf ihre nachhaltige Bedeutung richtig abzuschätzen. Nichtsdestoweniger ist es lebhaft zu begrüßen, daß in etwa drei Jahren ein Ergänzungsband folgen soll, der nicht bloß die inzwischen zurückgelegte Entwicklung nachzutragen haben, sondern allgemein Gelegenheit bieten wird, zu ergänzen und zu berichtigen.

In einer Zeit, wo vom öffentlichen, vom staatlichen Leben her alle Lebensbereiche in unerhörter Weise aufgewühlt werden, in einer Zeit der Wende, wo aus einem geistigen Zusammenbruch von ungeheuerlichen Ausmaßen ein Umbruch und Aufbruch sich ankündigt, nicht weniger aber die Gefahr droht, daß der Zusammenbruch alles unter sich begrabe, bedeutet die Vollendung des neuen Staatslexikons für die deutschen Katholiken und ihre Geltung im öffentlichen Leben,

für ihren Einfluß auf die richtungsweisende Gestaltung der Dinge, ja für die Rettung des christlichen Kulturgutes Deutschlands, auf dem unser öffentliches Leben auch heute noch ruht und von dem es leider gegenwärtig mehr zehrt, als es das Erbe der Väter mehrt, eine Großtat, von der unermeßlicher Segen ausgehen kann: möge das Staatslexikon so fleißig benutzt werden, daß dieser Segen sich erfüllt!

Oswald v. Nell-Breuning S.J.

Nicht Morgenrötenmensch, sondern Nordaffe

Der angeblich älteste Mensch, der „Morgenrötenmensch“ (*Eoanthropus dawsoni* Woodward, 1913) von Piltdown (Grafschaft Sussex), ist nunmehr endgültig als Schimäre, als Fehlverbindung von menschlichen Schädeltrümmern und affinischem Unterkiefer erwiesen, wie das von vielen Forschern schon seit 1915 entgegen einigen englischen Kollegen behauptet worden ist, die mehr auf die Fundumstände als auf die anatomischen Eigenschaften achteten. Sehr eingehende Untersuchungen, die Dr. H. Friedrichs im Anthropologischen Institut der Universität Frankfurt a. M. (Ztschr. f. Anatomie 1932, 98, 1. u. 2. H., S. 199—262) vornahm, ergaben durch zwanglose Rekonstruktion der Schädelbruchstücke einen modernen, mit hoher Stirn ausgerüsteten Menschen. Von 53 Merkmalen des Unterkiefers kommen zwar 10 auch beim Menschen vor, aber keines ist ausschließlich menschlich, weder fossil- noch rezent-menschlich, 6 Merkmale sind dem Schimpansen und Orang eigen, zwei weitere liegen zwischen beiden, 7 Eigenschaften weisen eindeutig auf den Schimpansen hin, dagegen 32 ebenso eindeutig auf das Orang-Weibchen von heute; der Träger des Unterkiefers stand somit unserem Orang am nächsten und erhielt den neuen Namen Nordaffe (*Boreopithecus dawsoni* Friedrichs, 1932).

Die Funde entstammen den Ablagerungen der Sussex Ouse. Es ist ein tolles, zur Vorsicht mahnendes Spiel des Zufalls, daß rezent-menschliche und fossil-äffische Trümmer von dem Flüßchen zusammengetragen wurden. Der Piltdown-Fund bleibt für immer wertvoll durch die Feststellung, daß möglicherweise noch im ausgehenden Tertiär ein orang-ähn-